

Antonio Peña Cabrera

EUROPÄISCHE RATIONALITÄT UND ANDEN-RATIONALITÄT

I

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Gegenüberstellung zweier Mentalitäten hinsichtlich des Gebrauchs des Verstandes: mit der abendländischen Mentalität und der der Anden. Definieren wir den Verstand auf eine ganz einfache, vielleicht elementare, aber methodologisch nützliche Weise. Der Verstand ist ein Mittel zum Überleben, das wirksamste, das der Mensch besitzt. Andere Lebewesen besitzen ihre eigenen Mittel, die ihnen das Überleben ermöglicht haben. Der Mensch ist darüber hinaus ein soziales Wesen, das heißt ein Wesen, das in der Gemeinschaft und mit anderen Menschen lebt. Der Verstand schließlich ist ein Mittel zum Überleben der ganzen sozialen Gruppe. Die verschiedenen geographischen, historischen und sozialen Situationen bestimmen, wie man den Verstand zu benutzen hat.

Die ersten Europäer, die nach Amerika kamen, fanden dort eine Welt vor, die sie nicht verstanden; aber sie legten sich keine Rechenschaft darüber ab, daß sie sie nicht verstehen wollten und unternahmen folglich auch keinen Versuch, sie von innen heraus, von der amerikanischen Rationalität her zu betrachten. Das Ergebnis dieser Haltung war, daß sie die Rationalität der amerikanischen Indios in Zweifel zogen. Wenn Las Casas zeigte, daß "die sehr alten Gewölbebauten, fast wie die Pyramiden" der Mexikaner "ein nicht geringer Beweis für ihre Klugheit und die Qualität ihrer Lebensordnung" seien, so bekräftigte Sepúlveda, daß "auch die Bienen und Spinnen Kunstwerke vollbringen können, die kein Mensch nachahmen kann". Wir wollen hier keine Abhandlung über die Unfähigkeit des Europäers, die Rationalität des amerikanischen Menschen zu erkennen, vorlegen; sagen wir nicht mehr als wenigstens dies, daß er ihm die Fähigkeit zu rationalem Denken zugestand, um die göttliche Gnade erlangen zu können, leider um den Preis der Beraubung und des Mißbrauchs der Eingeborenen, wie uns die Geschichte überliefert.

Die Europäer des 16., 17. und noch bis zu Beginn unseres schon sehr fortgeschrittenen 20. Jahrhunderts waren von ihrer Überlegenheit so überzeugt, daß sie unfähig waren, eine andere Lebensform als die Ihre zu verstehen. Es ist nämlich so, daß der Zweck des Verstehens einer anderen Lebensform darin liegt, die Grenzen der eigenen und folglich auch die Rechte der Fremden zu erkennen. In Expansions- oder Eroberungsphasen ist dieser Zweck jedoch unvorstellbar. Wie Leopoldo Zea es formuliert, war die "Entdeckung Amerikas" nichts anderes als die "Verdeckung der

amerikanischen Realität". Erst seit einiger Zeit ist der Europäer indes damit beschäftigt, die Dinge aus der Sicht des Besiegten zu sehen. Nathan Watchel veröffentlichte 1971 *La vision des vaincus: les indiens du Pérou devant la conquête espagnole* und lieferte damit einen Beweis für die geänderte Haltung. Die primitive, dürftige und ungeordnete Welt, die die Spanier bei ihrer Ankunft in Amerika vorfanden, besaß in Wirklichkeit eine Ordnung und eine Rationalität, die die Europäer erst seit kurzem zu erkunden beginnen. An dieser Stelle ist es zulässig, Paul Kirchhoff zu zitieren:

Das alte Mexiko ist eine sehr geordnete Welt, alles und jedes hat seinen Platz ... Man entdeckt Dinge, die unter unser Kriterium der Unordnung zu fallen scheinen und entdeckt später eine noch phantastischere Ordnung ... Die Ordnung zeigt sich in allem.¹

Eine fremde Ordnung zu entdecken, heißt in Wirklichkeit, den rationalen Mechanismus aufzudecken, der sie möglich macht: ihre Logik. Man lernt etwas am besten durch Vergleich mit einer anderen Sache kennen, d.h. indem man es von dieser anderen Sache abgrenzt. Der Gegensatz und die Gegenüberstellung der Andenrationalität und der abendländischen werden lebendiger, wenn man bedenkt, daß die letztere die beherrschende ist.

II

Häufig wird gesagt, daß die westliche Rationalität ihren Ursprung in der griechischen hat. Das Charakteristikum der westlichen Rationalität, das in der letzten Zeit klar zutage getreten ist, obwohl es schon immer der Motor der Entwicklung der abendländischen Zivilisation gewesen ist, ist der instrumentelle Gebrauch der Vernunft (Horkheimer), die Berechnung, ausgehend von dem Plan der Eroberung der Wirklichkeit (Eroberung der Welt als Bild, Heidegger). Die griechische Rationalität in ihrem kulturellen Kontext ist jedoch eines niemals gewesen: instrumentelle Vernunft. Die mittelalterlichen Scholastiker wiederum dachten an eine Vernunft, die einer höheren Ordnung dient und deren letzte Begründung im göttlichen Willen liege. "Gott", sagt der heilige Thomas, "ist der Grund aller Kreaturen durch sein Erkennen, denn sein Wesen ist sein Erkennen" (S.c.g. I,50). Die Aufgabe der Vernunft ist es, eine Ordnung in dieser intelligiblen Welt zu entdecken, aber nicht, sie zu verändern. Die "instrumentelle Vernunft" besteht hingegen darin, Dinge zu schaffen und wieder zu vernichten, sie zu ordnen und in Unordnung zu bringen gemäß den Plänen, die man gemacht hat.

Der Ursprung der westlichen Rationalität liegt also nicht im klassischen Griechenland und auch nicht in der jüdisch-christlichen Botschaft, sondern im Wandel der Haltung des europäischen Menschen im Mittelalter mit dem Auftauchen der Maschine. Das war, als der Mensch sich von der Natur entfernte und das Tier und

1 Paul Kirchhoff, *Algunas notas sobre organización social y política*, Papeles inéditos, Biblioteca del Museo Nacional de Antropología, México.

die Maschine mit Aufgaben bedachte, die vorher nur ihm allein zufielen. Dieser Wechsel vollzog sich im Norden Zentraleuropas, als man daranging, die Anbaugelände in die tiefergelegenen Zonen auszudehnen.

Die Einführung der Maschine und der Umstand, daß man für die Vermarktung produzierte, machten die Erde zum Objekt der Ausbeutung. Wenn sich der Mensch früher als Teil der Natur fühlte, so ist er seither ihr Ausbeuter. Der Bauer sieht in der Produktion heute nicht mehr das Kriterium des Unterhalts, sondern das des Wandels und der Anhäufung. Das Mittel zur Veränderung ist das Geld. Um es mit den Worten aus Marx' ökonomisch-philosophischen Manuskripten zu sagen: Das Geld ist ein Konzept von wahrem und aktivem Wert geworden, das alle Sachen auf den Kopf stellt. Es dreht die Welt in dem Maße um, in dem es die natürlichen und menschlichen Qualitäten in linear und quantitativ erfassbare Punkte umwandelt. In diesem Prozeß muß man die Grundlage der westlichen Rationalität sehen, eher einer Rationalität der Mittel als der Ziele. "Das moderne pragmatische Denken", sagt Ortega, "beschränkt sich darauf, gute Mittel zu suchen, um Ziele zu erreichen, und beschäftigt sich nicht mit diesen letzteren" (*El Espectador*, 1970, S. 17). Ortega dachte jedoch, daß dies ein modernes Unterfangen sei und folglich ein bloß heute übliches. Er kam nicht auf den Gedanken, daß es das Wesen der westlichen Rationalität sei, das in dieser Weise schon seit dem "dunklen" Mittelalter zu funktionieren begann, vor dem 10. Jahrhundert.

III

Der Indio Huamán Poma de Ayala (1534-1615) rief aus, als er sah, wie die Spanier die Realität der Anden mißachteten, indem sie nicht nur die Minen ohne Bedenken ausbeuteten, sondern auch den Indio, um das größtmögliche für sich herauszuholen und ihre Schiffe mit Reichtümern zu füllen: "Die Welt ist verkehrt geworden! Es gibt keine Abhilfe gegen das Übel!" Der Spanier, der nach Amerika ging, war goldgierig und versuchte sich zu bereichern, wo es ging. Elliot sagt, daß die Spanier auf der Suche nach etwas Besserem nach Amerika kamen. Und er zitiert aus Brieffragmenten der kürzlich Eingetroffenen an ihre Verwandten auf der Halbinsel. "Kommt"! - schreibt einer von ihnen - "hier verdient ihr monatlich mehr in eurem Beruf als dort in einem Jahr..." (*El viejo mundo y el nuevo*, Madrid 1972 S. 96). Diese individualistische und habgierige Haltung mußte mit dem Verhalten der Andenbevölkerung zusammenstoßen, das von einer rein agrarischen Kultur geprägt war.

Es ist bekannt, daß die Produktionsweise im Andenraum vor der Ankunft der Spanier der "asiatischen Produktionsweise" ähnlich war, welche Marx untersucht hat. Aber mit dieser Ähnlichkeit verwischt man die Eigentümlichkeit der Andenkultur, sofern man nicht glaubt, daß alle Völker und Kulturen die gleiche Strecke zurücklegen müssen. Bedenken wir nicht minder, daß der amerikanische Mensch vor 1492 nicht den geringsten Kontakt zur euroasiatischen und afrikanischen Welt besaß. Diese vollständige Abgeschiedenheit erlaubte nicht nur eine eigenständige kulturelle Entwicklung vom Nullpunkt an, sondern auch ein ökologisches Gleich-

gewicht mit der Umwelt: Diese Kulturen waren besonders gesund vor dem Kolonialschock des 16. Jahrhunderts, sagt Dollfus, den wir besser in extenso zitieren:

Im Unterschied zu Afrika und Eurasien gehören die Anden zu einem Kontinent, auf dem bis zu Beginn des Holozäns noch keine Menschen lebten. Die, die über den Norden und die höher gelegenen kalten Breiten kamen, waren nur kleine Gruppen von Menschen, die den Zufluß krankheitserregender Verbindungen begrenzten. Sie kamen in einen Kontinent, in dem auch die großen Anthropoiden fehlten. So war diese Bevölkerung besonders gesund vor dem Kolonialschock des 16. Jahrhunderts, wenn auch ohne Immunität gegenüber den großen Epidemien (*El reto de espacio andino*, Lima 1981, S. 17).

Der Zusammenstoß mit dem Europäer war fürchterlich, nicht nur aufgrund des brutalen Verhaltens des Eroberers, seines Besitzstrebens und der Gier nach Reichtümern, sondern dadurch, daß seine reine Anwesenheit Epidemien hervorrief, gegen die die Eingeborenen nicht immun waren. Hier liegt ein Grund für die hohe Sterblichkeit der Eingeborenen, nicht zu vergessen das System der Ausbeutung und Ausrottung des Eingeborenen durch den Eroberer, das den Rest besorgte. Doch uns ist es wichtig zu sehen, wie sich die Andenkultur manifestierte und entwickelte und welcher Typ von Rationalität hier im Spiel ist. Und darum werden wir uns nun auf die landwirtschaftliche Produktionsweise der Anden konzentrieren.

Wenn man die Andenkulturen untersucht, erweckt der Andenraum unsere Aufmerksamkeit. Die Bevölkerungsdichte zwischen 3000 und 4500 m über NN ist auf der ganzen Welt beispiellos. Auch die Hochebenen und Täler Tibets können es mit der Bevölkerungsdichte des Andenraums nicht aufnehmen. Auch auf den vulkanischen Hochebenen Äthiopiens, die nicht so hoch sind, leben nicht so viele Menschen wie in den peruanischen und bolivianischen Anden. Die für den Ackerbau nutzbaren Flächen sind jedoch in den Anden rar: Die flachen Gebiete sind von geringer Ausdehnung und der größte Teil von ihnen ist abfallendes Gelände und verwitterungsanfällig; die klimatischen Unterschiede zwischen nahegelegenen Punkten sind sehr groß, und oft gibt es Wetterumschwünge. Aber wir wissen, daß in den tropischen Anden, die sich vom Süden Ecuadors bis in den Norden Argentiniens erstrecken, die größte Anzahl an Nährpflanzen wächst, die wir heute kennen und daß dort Kulturen geblüht haben, in denen es weder an Lebensmitteln noch an Menschen gefehlt hat. Es bleibt die Frage, wie sich die Andenbevölkerung an die unwegsame und feindliche Umwelt der Anden angepaßt hat und sie zum Zentrum einer Zivilisation gemacht hat, die, ohne das Rad zu benutzen und die Schrift zu kennen und ohne große Tiere zu ihrer Verfügung zu haben, sich ausbreiten konnte und über ein großes Terrain herrschen konnte, von dort aus, wo heute Kolumbien (Pasto) ist, bis Tucumán in Argentinien. Vielleicht läßt es sich ermitteln, indem man es mit einer Rationalität erklärt, die von der westlichen, die uns geläufig ist, völlig abweicht, und das heißt: mit einer anderen Art, die Realität wahrzunehmen.

Es ist unmöglich, daß die Anden durch den Bevölkerungsdruck von unten her bis zu den Hochebenen besiedelt wurden. Doch die steilen Gelände, die wenigen flachen Oberflächen, die verschiedenen ökologischen Stockwerke und die leichte Verwitterbarkeit der Ackerböden lassen uns vermuten, daß das Überleben in den Anden nicht die Aufgabe familiärer Gemeinschaften gewesen sein konnte, sondern die großer ethnischer Gemeinschaften. Aufschüttungen und Terrassen anzulegen (der

berühmte Terrassenbau), den Lauf des Wassers zu leiten, das in bestimmten Jahreszeiten reichlich floß, in anderen aber weniger, dies alles mußten kollektive Aufgaben gewesen sein. In einem einzigen ökologischen Stockwerk konnte das zur Selbstversorgung Nötige nicht produziert werden, noch konnten Überschüsse für den Austausch oder Tauschhandel erzielt werden. Es mußte also die gleichzeitige Nutzung vieler ökologischer Stockwerke durch eine einzige ethnische Gemeinschaft gegeben haben.

In den unteren Regionen baut man Mais, Yucca, Bohnen an, in den höheren Knollenfrüchte. In den ganz hohen Gebieten, der Hochebene, hält man das Lama und das Alpaka, nicht nur der Wolle wegen und als Transportmittel, sondern auch wegen seines Fleisches. Aus den hochgelegenen Teilen kommt das Salz, und in den tieferen wachsen Kokasträucher.

Die Kontrolle über verschiedene ökologische Stockwerke durch eine einzige ethnische Gemeinschaft zeigt sich auch als eine Überlebensstrategie. Diese Kontrolle kann jedoch ohne ein Machtzentrum nicht ausgeübt werden, das für die Organisation der Arbeit und für die Verteilung der Produktion zuständig ist. Das Gebiet der ethnischen Gruppe ist nicht durchgängig, sondern aus "Inseln" inmitten eines "Archipels" zusammengesetzt, wie es John Murra ausdrückt. In der Mitte dieses "Archipels" befand sich das politische und bürokratische Machtzentrum.

Es ist nicht bekannt, daß der Andenbauer noch mehr Arbeitsgeräte außer der taklla, einem Holzpflug mit einem Griff und einem feststehenden Pedal, und der raywana, einer Holzschaufel, benutzte.² Vorausgesetzt, daß sich die Agrarproduktion verbesserte und mit der Zeit Überschüsse erzielt wurden, die bürokratische und handwerkliche Tätigkeiten ermöglichten, waren nicht alle an die Agrarproduktion gebunden, und man muß sich vorstellen, daß all dieses dank der sozialen Organisation der Arbeit möglich war und der sich immer mehr verbessernden Kenntnis des Geländes und des Mikroklimas, dank der Solidarität der ethnischen Gruppe und der klug gewählten Fruchtfolge, die die Bevölkerung zu allen Jahreszeiten auf den Feldern beschäftigte. Es bleibt zu bemerken, daß in den tropischen Anden die Unterschiede zwischen den Jahreszeiten nicht so groß sind. Der Sinn für Solidarität bewirkte, daß niemand der Eigentümer des Bodens war, den er bearbeitete, daß es eine große soziale Mobilität gab und daß sich das Individuum auf vielen ökologischen Stockwerken bewegen konnte, je nach den jeweiligen Arbeitsanforderungen und den Erfordernissen der Produktion. Die Archipele waren mehr oder weniger ausgedehnt. In einigen Fällen mußte man, um von einer am Rande liegenden Insel bis zum Zentrum zu gelangen, einen Tag hin und zurück rechnen, in anderen Fällen bis zu 15 Tagen, um eine Strecke zurückzulegen. Das Entscheidende ist, daß die Randgebiete von mehreren ethnischen Gruppen besiedelt waren, das heißt, daß sie gemeinsames Gebiet vieler Völker waren, ohne daß die Individuen ihre ethnische Identität verloren. Die großen Entfernungen machten die Erfindung von Konservierungsverfahren für Lebensmittel notwendig in diesem Einheitssystem, in dem es keinen Tauschhandel, sondern nur die Versorgung und den Austausch gab. Da Kartoffeln und Fleisch mit der Zeit schlecht wurden, erfanden die Andenbewohner ein Verfahren zur Entwässerung der Kartoffel, das man bis heute anwendet: Das Ergebnis ist das Kartoff-

2 Emilio M. Losack, "La pasión racionalista andina", Separata de la revista *San Marcos*, Nr. 16, S. 119-120. Lima 1976.

felmehl. Sie benutzten auch ein Verfahren, um das Fleisch zu trocknen und in gesalzenes und getrocknetes Dörrfleisch zu verwandeln.

Die ethnischen Gemeinschaften, die sich auf Archipelen mit je einem Machtzentrum ausbreiteten, überschritten sich, was allerdings nicht zu Diskussionen über Besitzansprüche, sondern zu Produktionsgemeinschaften führte und zur gemeinsamen Anlage von Bewässerungsanlagen, die dem Gemeinwohl dienten. Diese Tatsache führt zu der Annahme, daß das Inkareich und die noch früheren Reiche der Tia-wanaku und der Wari eher das Resultat von Produktionsgemeinschaften waren, als das Ergebnis von Eroberungskriegen, was sie ohne Zweifel auch waren.

Man wollte in dem System der Andenproduktion die "asiatische Produktionsweise" von Marx sehen. Doch die asiatische Produktionsweise wird durch eine statische Gesellschaft charakterisiert; sie basiert auf den autarken Dorfgemeinschaften. Die einzelnen ethnischen Gemeinschaften aber, die die Grundlage der Inka-Organisation bilden, waren niemals autark. Sie versuchten kontinuierlich, die landwirtschaftliche Grenze weiter auszudehnen, ihre Kenntnisse des Bodens zu vervollkommen und neue Früchte anzubauen. Heute weiß man, daß die Terrassenanbaugebiete von Pisac, Yucaj und Ollantaytambo landwirtschaftliche Versuchszentren waren. Die Andengesellschaft war vor der Ankunft der Spanier eine dynamische Gesellschaft auf der Suche nach größtmöglicher Perfektion. Nichts könnte verschiedener von den asiatischen Agrargemeinschaften sein.

Die Bewegung von unten nach oben, vom Wald bis auf die Hochebenen, um bewohnbares Gebiet zu gewinnen, stellt sicherlich einen Prozeß dar, der sich auch in der Andenmythologie wiederfindet, die wir in vielen Versionen kennen. Es gibt nach dieser Mythologie zwei Welten: die Hanaq Pacha und die Urin Pacha (die obere und die untere Welt). Die Hanaq Pacha ist das Zentrum der Bilder, und dort gibt es einen Gott als Schöpfer der Bilder, er ist jedoch dazu fähig, Leben zu verleihen. Das Lebensprinzip erlangen diese Bilder in der Uqhu Pacha, dem inwendigen Universum: dem des Waka. Es gibt auch einen Mythos, der die Schöpfung aufeinanderfolgender Welten gemäß einer Skala von Vollkommenheiten darstellt:

Wiracocha Pacha Yachachi, der Schöpfer des Universums, wird zu einem innewohnenden Gott, der in seiner eigenen Schöpfung gefangen ist: Er zerstört ein Universum, das er geschaffen hat, weil der Zyklus, der in diesem Universum enthalten ist, zu Ende geht und schafft ein neues Universum, weil er nur innerhalb der Struktur des Universums wirken kann... Als er das vierte Universum erschuf (das vierte Zeitalter, nach Huaman Poma), ist sein Werk vollendet, weil die Zeit und das Universum der Perfektion gekommen ist. Und es ist das perfekte Universum, weil es die Schöpfung seines Alters ist, und genau weil er das Greisenalter erreicht hat, verliert er seine schöpferische Kraft. Und daher verliert er seine männliche Eigenschaft, und diese geht auf Apu Ayar Manku Qhapaq über.³

Das Konzept der linearen Zeit wird in dieser Mythologie deutlich. Es gibt keine Spuren von Sehnsucht nach einer besseren vergangenen Zeit, sondern eher nach einer kontinuierlichen Vervollkommnung, die den Prozeß des Aufstiegs von den

3 Losack, a.a.O., Nr. 14, S. 52.

Wäldern auf die Hochflächen der Anden widerspiegelt, auf der Suche nach neuen menschlichen Lebensräumen.

Fassen wir zusammen:

1. Die Herrschaft über den Andenraum erreichte die alte Andenbevölkerung mittels einer sozialen Verteilung der Arbeit auf einer Grundlage der Solidarität. Es gab keine individuellen Werte, sondern ein starkes Gemeinschaftsgefühl, auch heute noch. Rodrigo Montoya, ein peruanischer Anthropologe, der aus den Anden stammt und als Muttersprache Ketschua spricht, berichtet in einem Interview, das in der letzten Nummer der Zeitschrift *Hueso Húmero* erschienen ist, daß ein Indio, der nach seinem Namen gefragt wird, zu allererst den Namen der Gemeinschaft nennt, aus der er stammt. Und Emilio M. Losack sagt, daß man den Kindern aus den Anden schon sehr früh beibringt, auf ihr persönliches Eigentum zu verzichten und mit der familiären Gruppe zusammenzuarbeiten und sie an den strikten Gehorsam und die Hierarchie gewöhnt.⁴

2. Die Andengesellschaft ist nicht statisch, sondern dynamisch und unterscheidet sich auf diese Weise von den asiatischen Gesellschaften, deren Produktionsweise Marx untersucht hat.

3. Die Andenbewohner besitzen einen linearen Zeitsinn. Die Utopien der Rückkehr ins goldene Zeitalter und die Messiaserwartungen wie die des Taki Onkoy und der Incarri sind kolonialen Ursprungs und veranschaulichen die Erstickung einer Kultur unter der Last einer fremden Herrschaft.

4. In der Andengesellschaft erfolgt keine fortwährende Perfektionierung der Produktionsmittel. Der Mensch distanziert sich nicht von der Natur, sondern nimmt ihren Rhythmus an.

5. Das Inkareich benutzte klug die vorher in verschiedenen ethnischen Gruppen bestehenden Produktionsweisen und verallgemeinerte sie im weitläufigen Andenraum. Es verband die ethnischen Gemeinschaften durch Wege und Bewässerungssysteme. Es errichtete Gasthäuser zur Lagerung und Konservierung der Nahrungsmittel.⁵ Es dehnte das System des *mitmaq* aus und gab ihm eine neue Wendung. Der *mitmaq* in der ethnischen Gemeinschaft war ein Bote, der zu den abgelegenen Inseln geschickt wurde, um sich ihrer zu versichern und um die Produktion ergänzender Lebensmittel zu bestimmen. Das System der *mitmakuna* (*mitimaes*), das heißt die Sendung von ganzen Gemeinschaften zu den oben eroberten Ländern trug dazu bei, die Einheit des Reiches zu sichern. Das Inkareich hatte schließlich auch die Kontrolle über die Produktion und die Versorgung all seiner Mitglieder. Als Grundlage dienten ihm die Produktionsgemeinschaften. Es perfektionierte die Produktionsweisen, die in den ethnischen Gemeinschaften seit altersher angewendet wurden.

4 Losack, a.a.O., Nr. 16, S. 122.

5 Ebd., S. 122

IV

Die Modernisierung des Andenraumes, das heißt die Ausbreitung des westlichen Lebensstils, zeigt merkwürdigerweise negative Folgen: Die Anden entvölkern sich. Die SAIS (Sociedades Agrarias de Interés Social), die in den Ländern bestehen, die früher den Bonzen und den Kaziken gehörten und die sich auf Kosten der Eingeborenengesellschaften ausbreiten, debattieren heute über erhebliche Schwierigkeiten im ökonomischen und administrativen Bereich. Doch die Eingeborenengemeinschaften zeigen eine unglaubliche Vitalität trotz der Zurückgezogenheit und der Einschränkungen, deren Opfer sie geworden sind, vor allem in der republikanischen Periode.

Die Mechanisierung der Andenlandwirtschaft ist eine Herausforderung. Für den Traktor gibt es zu wenig ebene Flächen: Der Boden ist zu uneben. Die Monokultur oder der Anbau von höherer Rentabilität ist nur in begrenzten Gebieten möglich, und die Produkte sind zuletzt nicht wettbewerbsfähig im Vergleich zu ähnlichen, die an der peruanischen Küste angebaut werden. Die ausgedehnten Weiden für die Viehzucht glätten die Abhänge und erleichtern folglich den reißenden Wassermassen zu Regenzeiten den Weg. Diese sogenannten "huyacos" bringen den Dörfern und Ortschaften am Rande eines Baches oder am Ufer eines Flusses viel Unheil.

Die peruanischen Anden sind heute Schauplatz von Gewalttätigkeiten. Vielleicht kämpft man, um eine Lebensform, eine Rationalität zu verteidigen, die, wie wir gesehen haben, ehemals nutzbringend und der Umwelt angepaßt war. Einige peruanische Anthropologen behaupten, daß "Sendero Luminoso", ungeachtet seines marxistisch-leninistisch-maoistischen Äußeren, die Forderung des Andenbewohners energisch aufgegriffen hat. Aber es gibt noch andere messianische Bewegungen, die die Hoffnung nach einer Versöhnung der Kulturen ausdrücken. Eine von ihnen erwartet die Ankunft des Heiligen Geistes, die dann sein wird, wenn sich der Indio und der Weiße versöhnen und ihre Kenntnisse und Fertigkeiten austauschen werden, um die gegenwärtige Krise der Andenwelt zu überwinden.